

Grenzen der Sprachgrenzen

Stanislava Kloferová

Die Mundarten mit ihren Reflexen des Aufeinanderwirkens von lokal benachbarten Sprachen beweisen vielleicht am ausgeprägtesten, dass der Sprachkontakt „quasi die kommunikative Seite des Kontakts von Kulturen“ ist (NEWERKLA 2004: 19-20). Gerade die Dialekte als nicht geregelte Sprachvarietäten vermitteln uns zahlreiche Belege: für die Beziehungen, die früher „die Grenzen der Sprachgrenzen“ auf beiden Seiten überschritten sind.

An dieser Stelle ist es angebracht anzuführen, dass es auch das Verdienst des *Tschechischen Sprachatlases* (BALHAR et al. 1992, 1997, 1999, 2002; weiter *ČJA*) ist, dass eine anschauliche Vorstellung von der geographischen Distribution der Spracherscheinungen existiert, die als Resultat des Mundartkontaktes zwischen dem Tschechischen und den umliegenden Sprachen entstanden sind. Erst der *ČJA* demonstriert näher, wie die politischen, verwaltungstechnischen und sozialen Verhältnisse auf die Entwicklung des Nicht-Standard-Tschechischen in geographischer Hinsicht abgefärbt haben.

Im Allgemeinen gilt es, dass sich auf dem tschechischen dialektalen Sprachterritorium die Anzahl der Differenzen zwischen den Mundarten in Richtung Osten erhöht.¹ Diese Tendenz zeigt sich auch in der Beleglage der deutschen Lehnwörter auf dem gesamten Sprachgebiet: ihre Anzahl steigt in Richtung Osten. Darüber hinaus wird deutlich, dass in Richtung Osten auch die Anzahl der suffixlosen Adaptierungen von Lehnwörtern bei ihrer Eingliederung ins tschechische morphologische System (bei identischen Lexemen vgl. böhm. *knedl-ik* x mähr. *knedl-el/knedl-a* ‚Knödel‘, *štryc-ka* x *štricl-el/štrycl-a* ‚Striezel‘ u. v. m.) höher ist.² Die gesamte Anzahl (sei es auch nur eine ungefähre)

¹ Es werden so die unterschiedlichen historischen Umstände der Entwicklung Böhmens und Mährens sprachlich bestätigt: einerseits die Situation im „böhmischen Becken“ mit seinem starken ökonomischen und kulturellen Zentrum Praha/Prag und andererseits die Verhältnisse in Mähren mit mehreren und wesentlich kleineren städtischen Zentren begrenzter lokaler Bedeutung (v. a. Brno/Brünn und Olomouc/Olmütz). Diese Verhältnisse spiegeln sich bis heute in den starken Nivellierungstendenzen in Zentralböhmen einerseits und in der Existenz ausgeprägter Dialektgebiete in Mähren und Schlesien andererseits wider.

² Mähren war schon im Mittelalter ein Gebiet, durch das zahlreiche Handelswege und -steige in Nord-Süd-Richtung geführt haben. Zur Zeit der Habsburger Monarchie geriet es in engen Kontakt mit den österreichischen Ländern, was sich selbstverständlich auch in den sprachlichen Beziehungen und Verhältnissen gezeigt hat (dazu vgl. KOSCHMAL/NEKULA/ROGALL 2001). Im Gegensatz dazu waren die Beziehungen Böhmen – Mähren und infolgedessen auch der Kontakt ihrer Bewohner stark begrenzt: z. B. in Mähren des 18. oder 19. Jahrhunderts konnte die ansässige Bevölkerung eher einem deutschen Muttersprachler als einem Tschechen aus Böhmen begegnen (vgl. ŘEPA 2001: 37).

der deutschen Lehnwörter in den tschechischen Dialekten ist z. Zt. leider nicht feststellbar.³

Einen spezifischen Problemkreis bildet die Situation an der früheren tschechisch-deutschen Sprachgrenze. Theoretisch kann man voraussetzen, dass man hier auf eine deutliche Anhäufung von sprachlichen Erscheinungen stößt, die die früheren grenzüberschreitenden Beziehungen und infolgedessen auch Sprachkontaktbeweise demonstrieren könnten. Auf solch ein Phänomen trifft man – in ganz unterschiedlichem Maße – sowohl an der tschechischen Sprachgrenze als auch im Inland in der Nähe der früheren deutschen Sprachinseln.⁴ Ein auffällig bedeutender Anteil von Wortschatz deutscher Provenienz – dies betrifft v. a. die Lehnwörter – im Rahmen des gesamten tschechischen dialektalen Gebietes befindet sich knapp an der nördlichen Sprachgrenze. Hier haben die tschechischen nordostböhmisches, nordzentralmährischen und schlesischen Mundarten an die deutschen nord- und ostböhmisches und nordmährisch-schlesischen dialektalen Gebiete gegrenzt. Was die Festlegung der Übernahmezeit der im ČJA aufgezeichneten Lehnwörter angeht, sind hier meistens Äquivalente späteren Datums festzustellen. Es spiegeln sich hier nämlich die historischen Verhältnisse nach dem Dreißigjährigen Krieg wider: neue deutsche Kolonisation und Zurückdrängung des Tschechischen als Kultur- und Verwaltungssprache (seine Funktionen hatte das Deutsche übernommen). Seit dem 18. Jahrhundert waren diese Gebiete einer starken Germanisierung unterworfen. Auf diese Umstände sind deshalb der Charakter und das Alter der lexikalischen Infiltrate zurückzuführen.⁵

Die damals wichtige Rolle der deutschen Hochsprache in diesen tschechisch-dialektalen Randgebieten belegen die deutschen Infiltrate wie *zoza* ‚Soße‘ (ČJA I–99/220.7 *omáčka*⁶), *kornblume* ‚Kornblume‘ (ČJA II–106 *chrpa*

³ Das Materialkorpus für das geplante Wörterbuch der tschechischen Dialekte existiert in Gestalt einer Zettelkartei (*Dialektologische Abteilung des Instituts für tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Brno/Brünn*). Mit dessen Bearbeitung wird nach der Beendigung der Arbeiten am ČJA begonnen. Zum Thema der deutschen Einflüsse und deren Intensität in den slawischen Sprachen anhand des Materials des *Gemeinslawischen Sprachatlases* (*Общеславянский лингвистический атлас*) vgl. SIATKOWSKI (2004: besonders 11–52). Im Altschechischen rechnet man mit über 1500 Lehnwörtern (NEWERKLA 2004: 87).

⁴ Zu den Aspekten der Arealtypologie unter dem Gesichtspunkt der Wortentlehnungsprozesse auf dem tschechischen Territorium vgl. ŠRÁMEK (1998: 300–305).

⁵ Zur Situation im Randgebiet der tschechischen Dialekte Schlesiens, im sog. Hlučinsko/Hultschiner Ländchen, d. h. im Gebiet mit einer äußerst starken Germanisierung seit dem 18. Jahrhundert, vgl. ŠRÁMEK (1963). Sein publiziertes Material, dessen beträchtlichen Bestandteil die Lehnwörter bilden, enthält auch die Ausdrücke mit der zweigliedrigen zweisprachigen Struktur des Typs *flama-oheň*, *mucholapka-fliegenfänger* (155) etc. Dieser Typ stellt eigentlich eine Vorstufe zur Lehnübersetzung dar.

⁶ Die bibliographische Angabe zum Beleg aus dem ČJA enthält hier immer die Nummer des Bandes (I–IV) und die Nummer und Bezeichnung der betreffenden Karte.

modrák), *margaretka* ‚Wucherblume‘ (ČJA II–112 *kopretina*), *fergismajnycht* ‚Vergissmeinnicht‘ (ČJA II–113 *pomněnka*), *erika* ‚Erika, Glockenheide‘ (ČJA II–98 *vřes*), *majs* ‚Mais‘ (ČJA III–117 *kukuřice*), *flanca*, *flancka*, *flancek* ‚Setzling‘ (ČJA II–77 *sazenice*), *giskana* ‚Gießkanne‘ (ČJA II–16 *kropící kovev*)⁷ u. v. m. Ihre Eingliederung ins Tschechische hat meistens durch die Anpassung der Endung an die morphologische Struktur des Tschechischen, jedoch suffixlos, erfolgt.

Anhand der mundartlichen Belege im ČJA und im *Sudetendeutschen Wortatlas* (SCHWARZ 1954–1958) sowie *Schlesischen Wörterbuch* (MITZKA 1963–1965) bzw. im *Sudetendeutschen Wörterbuch* (ENGELS et al. 1988ff.) kommen interessante Beweise für diese gegenseitige Kommunikation vor: der ČJA bestätigt, dass diese auch das alltägliche Leben betroffen hat. Ihre Widerspiegelung findet man bei den Bezeichnungen, die sich auf jene Objekte (der außersprachlichen Realität) beziehen, die mit dem privaten, heimischen Leben verbunden sind und die – um es einmal so zu sagen – die Schwelle eines Haushalts nicht überschreiten.⁸ Es geht z. B. um die Benennungen für die Schleißfeder, für die vertrockneten Kelchblätter an der Unterseite des Apfels, für die Hungerzweisch(k)e, für die Obstansammlung auf dem Ast, für die Blütenköpfe der Klette, für die Fettschicht auf der gekochten Milch etc. Zu diesem Bereich gehören auch die Parallelen, die mundartliche Differenzen im Lockruf für die (jungen) Enten, Gänse, Hennen etc. betreffen. Gerade bei diesen unmotivierten Interjektionen lassen sich nämlich beträchtliche geographische Übereinstimmungen feststellen (vgl. BELLMANN 1971, besonders 112, 114, SIATKOWSKA 1976 und die entsprechenden Karten im ČJA).⁹ Als Beispiele für diesen Typ von Infiltraten kann man die erwähnte Bezeichnung für die Fettschicht auf der gekochten Milch anführen. Die meisten Belege verfügen über ein wichtiges gemeinsames Zeichen: Es geht um Bezeichnungen jener außersprachlichen Erscheinung, die unter dem Gesichtspunkt ihrer Eindeutigkeit (d. h. ihrer Beziehung zwischen Inhalt und Form) eher an die Peripherie des Wortschatzes einzuordnen sind: ihre Existenz schadet dem Menschen nicht und ist auch für das menschliche Leben nicht wichtig. Bezeichnungen dieses Typs sind sehr oft metaphorisch, wobei der Maß der Metaphorik mit jenem der Expressivität zusammenhängt.

⁷ Die Majoritätsbezeichnung für Gießkanne ist jedoch das ältere Lehnwort *kovev* (über urslawisch **kony*, Gen. **konьve* aus ahd. *channa* < lat. *canna* ‚Gefäß‘, schon im Altschechischen belegt, vgl. NEWERKLA 2004: 120–121) mit einigen, areal abgegrenzten lautlichen und morphologischen Varianten.

⁸ Dazu in der tschechischen Sprachsituation vgl. BALHAR (1982) und HLADKÁ (2003).

⁹ ČJA III–200 *jed!* [Zuruf an das Pferd zum Gehen], ČJA III–201 *stůj!* [Zuruf an das Pferd zum Stehenbleiben], ČJA III–202 *nalevo!* [nach links!], ČJA III–203 *napravo!* [nach rechts!], ČJA III–204 *couvni!* [zurück!], ČJA III–228 *volání na slepice* [Lockruf für Hennen], ČJA I–229 *volání na husy* [Lockruf für Gänse], ČJA III–230 *volání na kachny* [Lockruf für Enten].

So registriert man in der Bezeichnung der Fettschicht auf der gekochten Milch auf dem tschechischen Mundartterritorium rund 30 (ČJA/2: 220–222) und auf dem früheren deutschsprachigen sudetendeutschen Gebiet rund 20 (SCHWARZ 1956/2, Karte Nr. 44) Dialektismen. Ein Vergleich beider Karten ermöglicht, das betreffende Material ko-areal zu untersuchen und auf eventuelle Sprachkontakterscheinungen hinzuweisen (vgl. Abb. 1 und 2 auf S. 55–56). Rein tschechische Herkunft kann man höchstwahrscheinlich bei dem tschechischen Dialektismus *býk* (Stier) voraussetzen, etwa auch mit Bezug auf das territorial benachbarte Wort *baran* (Schafbock). Es ist zu bemerken, dass diese Motivation nicht einmal die angrenzenden slowakischen Mundarten belegen (HABOVŠTIAK 1984: 276): es geht um einen nur hier vorkommenden Regionalismus. Der dt. Ausdruck *Bitschke* ist dann ein Lehnwort, dem jedoch die diminutive Ausgangsform zu *býk*, nämlich *býček* (hier in der mundartlichen Lautung *byček*), zu Grunde liegt. Es gibt keinen Zusammenhang mit dem tsch. *bičik* ‚kleine Peitsche‘, wie ihn SCHWARZ (1956: 13) vermutet (korrigiert auch von BELLMANN 1971: 105). Das deutsche Äquivalent beweist, dass die tschechischen Dialekte hier auch die Verkleinerungsform *byček* als Bezeichnung jener Fettschicht gekannt haben müssen. Bei der mundartlichen Erhebung für den ČJA sowie in der älteren Literatur wurde diese Form jedoch nicht mehr aufgezeichnet.

Die Tschechen in Nordböhmen (südwestlich von Broumov/Braunau) bezeichnen diese Fettschicht als *čmarouch*. Der ČJA hält dieses Wort für unklar und gibt eine der möglichen Erläuterungen an: man stellt es in den Zusammenhang mit dem Verb *čmarat* (dt. kritzeln, schmieren), dem eine ähnliche Konnotation wie dem Verb *škrabat* (kritzeln) innewohnt, dessen substantivische Ableitungen (*škrbán* bzw. *škrábek*) in Nordostböhmen als Bezeichnung für die untersuchte Bedeutung gelten.

Ein ko-arealer Vergleich bietet jedoch eine andere Erklärung als jene, die man in der Hinsicht auf hiesige lautliche Verhältnisse vermuten würde. Zu den typischen dialektalen Zeichen des tschechischen nordostböhmisches (in Einzelfällen auch nordmährischen) Gebiets gehört nämlich u. a. ein Konsonantenwandel, der die anlautenden Konsonantengruppen *šp-*, *šl-*, *šm-* angeht, vgl. *špár* > *čpár* ‚Klaue‘, *šlapat* > *čla(m)pat* ‚tapsen‘, *šmudlat* > *čmudlat/čmullat* ‚etw. unbeholfen machen‘. Gerade diese Umstände erlauben, bei *čmarouch* den erwähnten Wandel theoretisch vorauszusetzen und mit der Existenz des anlautenden *šm-* zu rechnen. Die Sprachkarte von Schwarz gibt leider für diese These keine sprachliche Unterstützung (SCHWARZ 1956, Karte Nr. 44). Das *Schlesische Wörterbuch* (MITZKA 1965) reicht jedoch sprichwörtlich die helfende Hand und stellt das gesuchte deutsche Wort zur Verfügung: Als *Schmarrel/Schmarren* wird einerseits die narbe, wunde Stelle auf der Haut bezeichnet, andererseits – als *Schmora* – die Haut auf der gekochten Milch, und zwar im Adlergebirge, d. h. in „unserem“ Gebiet. Dem tschechischen dialek-

talen *čmarouch* liegt also der deutsche *Schmarren* zugrunde. Die Adaptierung ist anhand des expressiven tschechischen Suffixes *-ouch* erfolgt.

Einen bedeutenden Bestandteil des dialektalen Wortschatzes auf beiden Seiten der Sprachgrenze bilden die Bezeichnungen mit übereinstimmender metaphorischer Motivation. Gerade die Metaphorik (und die damit verbundene Expressivität) als vage, nicht stabile Komponente der Bezeichnung und ihre Parallelen auf beiden Seiten der Sprachgrenze beweisen frühere enge Kontakte zwischen der tschechischen und deutschen Bevölkerung.

Kommt dann diese parallele metaphorische Motivation nur in den eng aneinander grenzenden Gebieten vor, wie es hier gerade der Fall ist, dann kann in der Regel nicht eindeutig festgestellt werden, welche von beiden Sprachen die Geber- und welche die Zielsprache war. Der Prozess des Lehnübersetzens setzt jedoch eine bilinguale Ausgangsbasis beim Sprecher der Zielsprache voraus; beim Sprecher der Gebersprache ist diese Bedingung irrelevant. Mit dem Problem des Bilingualismus möchten wir uns hier nicht befassen, im Zusammenhang mit unserem Thema lässt sich nur konstatieren, dass beim lexikalischen Lehngut nur eine gewisse Grundstufe der Sprachbeherrschung genügt.¹⁰ Betrachtet man die hiesigen früheren gesellschaftlichen und sprachlichen Umstände, kann man voraussetzen, dass die Gebersprache höchstwahrscheinlich eher das Deutsche als das Tschechische war.

Die parallele semantische Motivation der Bezeichnungen kann auch anhand der Bezeichnung für die Fettschicht auf der gekochten Milch gezeigt werden (vgl. Abb. 1 und 2 auf S. 55–56). Sie betrifft die Wörter (dt.) *Haut* (*Häutlein*) und (tsch.) *koža* – ‚Haut‘ in der Umgebung von Opava/Troppau, dt. *Fell* und tsch. *blana* (*blaňa*) bei Rýmařov/Römerstadt, *Pelz* und *kožich* ‚Fell eines Tieres‘ bei Opava/Troppau (vgl. auch das polnische Äquivalent *kożuch*).

Die tschechischen Dialekte im Troppauer Gebiet bezeichnen diese Fettschicht als *pastýř*, d. h. ‚Pastor, Hirte‘. In der deutschen (sowie der tschechischen mundartlichen) Nachbarschaft gibt es – wenigstens auf der ersten Blick – keine parallele Motivation.

Die einzige Benennung mit anthroponymischer Motivation findet man in den deutschen Mundarten Nordböhmens. Dort kommt neben dem Äquivalent *Hemd* der Dialektismus *Totengräbers Hemd* vor, wie es letzten Endes auch Mitzka (1963) bestätigt. Schwarz (1956: 13) gibt jedoch zu: „Häufiger finden sich ähnliche Bildungen in Westsachsen von Chemnitz bis Halle (hier auch *der Bäuerin ihr Hemde, dem Pastor sein Hemde*). Ein alter Zusammenhang bleibt wegen des räumlichen Zusammendrängens möglich.“¹¹

¹⁰ Die Beherrschung der zweiten Sprache ist allerdings durch konkrete gesellschaftliche Umstände bedingt. ŠRÁMEK (1963: 148) erwähnt das große Prestige des Deutschen im Hlučínsko/Hultschiner Ländchen: wer Deutsch nicht konnte, galt als unbegabt.

¹¹ Zu erwähnen sind weiters die Belege aus dem Wörterbuch der obersächsischen Mundarten (s. v. Hemd): „Verbr. sind Wendungen mit Einbeziehung einer Person, am häufig-

Infolgedessen kann der tschechische Dialektismus *pastýř* ‚Fettschicht auf der gekochten Milch‘ höchstwahrscheinlich als ein Resultat des Sprachkontaktes wahrgenommen werden. Als Ausgangsbasis für *pastýř* könnte man *Pastors Hemd* (bzw. *dem Pastor sein Hemd*) vermuten.

Der mundartliche Wortschatz, sowohl der deutsche als auch der tschechische, bringt eine Reihe von anderen Belegen, die auf ähnliche Weise gemeinsame, parallele Erscheinungen im nordböhmischen, nordmährischen und schlesischen Areal beweisen:

Zu diesen Fällen gehört z. B. die übereinstimmende Motivation in der Bezeichnung für Pfifferling/Eierschwamm/Rehling: dt. *Füchsling*, *Hühnlein* (*Hühnling*) (BELLMANN 1971: 64, 81–85) – tsch. *liška*, *kuřátko* (*ČJA* II–89 *liška* – *druh houby*/Pfifferling) oder für Anfangs- und/oder Endstück des Brotes (vgl. Abb. 3 und 4 auf S. 57–58): hier handelt es sich um das motivische Merkmal des Klebens, vgl. dt. *Kleberlein*, *Kleberränfilein* (ENGELS et al. 1988ff.: 652) und tsch. *slípek* (zu *slepit* ‚zusammenkleben‘) bzw. *sklípek* (eigentlich ‚kleiner Keller‘, durch volksetymologische Anlehnung an *slípek* entstanden; *ČJA* I–135 *skrojek chleba*/Anfangsstück des Brotes, *ČJA* I–136 *patka chleba*/Endstück des Brotes, vgl. KLOFEROVÁ (1999: 297–298). Bemerkenswert ist weiters die tschechische mundartliche Bezeichnung für Knödel: die Dialekte in Kladsko/Kłodzko/Glatz (sowie in Südböhmen, vgl. *ČJA* I–100 *knedlík*/Knödel) verwenden das Wort tschechischen Ursprungs *buchta*, dass im Tschechischen die primäre Bedeutung ‚Kuchen‘ hat, in der Bedeutung, die in dem früher benachbarten deutschen Gebiet üblich war (vgl. MITZKA 1963: 167, bzw. ENGELS et al. 1988ff.: 701).

Die dialektalen Belege auf beiden Seiten der früheren Sprachgrenze zeigen noch für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie eng hier die Kontakte waren: der Bedeutungsbereich der angeführten lexikalischen Dialektismen, nämlich der des privaten Lebens, berichtet von Beziehungen im tagtäglichen Alltagsleben. Erst eine detaillierte Untersuchung des Sprachmaterials kann hier Vieles über die früheren Kontakte der tschechischen und deutschen Bevölkerung und über die Intensität dieser Kontakte mitteilen. Sie kann natürlich auch zum Thema der Beziehung zwischen der Gebersprache und Zielsprache im Allgemeinen viel Aufschlussreiches beitragen.

Bibliographie

BALHAR, Jan (1982): Zanikající složky nářeční slovní zásoby [Die verschwindenden Bestandteile des mundartlichen Wortschatzes]. – In: *Šborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity* A 30, 154–160.

sten der Milchfrau ihr H., häufig der Magd ihr H., selt. od. vereinzelt z. B. der Milch-Stallmagd, Bauersfrau, Leichenfrau ihr H., dem Milchmädchel, dem Milchmann sein H.“ (BERGMANN 2003: 297).

BALHAR, Jan et al. (1992, 1997, 1999, 2002): *Český jazykový atlas* (Tschechischer Sprachatlas). 4 Bde. Praha: Academia.

BELLMANN, Günter (1971): *Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

BELLMANN, Günter (1965): *Schlesischer Wortatlas*. 2. Bd. Marburg: N. G. Elwert.

BERGMANN, Gunter et al. (2003): *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*. 2. Bd. Berlin: Akademie Verlag.

ENGELS, Heinz et al. (1988ff.): *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*. München: R. Oldenbourg.

HABOVŠTIÁK, Anton (1984): *Atlas slovenského jazyka IV/1. Lexika* [Atlas der slowakischen Sprache IV/1. Lexik]. Bratislava: Veda.

HLADKÁ, Zdeňka (2003): K přeneseným pojmenováním a jejich zpracování v 1. dílu Českého jazykového atlasu [Zu den übertragenen Bezeichnungen und deren Bearbeitung im 1. Teil des Tschechischen Sprachatlases]. – In: *Šborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity* A 51, 231–240.

KLOFEROVÁ, Stanislava (1994): K německým výpůjčkám v nářečích [Zu den deutschen Entlehnungen in den Dialekten]. – In: *Slovo a slovesnost* 55, S. 202–207.

KLOFEROVÁ, Stanislava (1999): Die Struktur der Benennung im Sprachkontakt (anhand des „Tschechischen Sprachatlas“). – In: H. Tatzreiter, M. Hornung, P. Ernst (Hgg.), *Erträge der Dialektologie und Lexikographie. Festgabe für Werner Bauer zum 60. Geburtstag*. Wien: Edition Praesens.

MITZKA, Walther (1963–1965): *Schlesisches Wörterbuch*. 3 Bde. Berlin: Walter de Gruyter.

NEWERKLA, Stefan Michael (2004): *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

ŘEPA, Milan (2001): *Moravané nebo Češi?* [Mährer oder Tschechen?]. Brno: Doplněk.

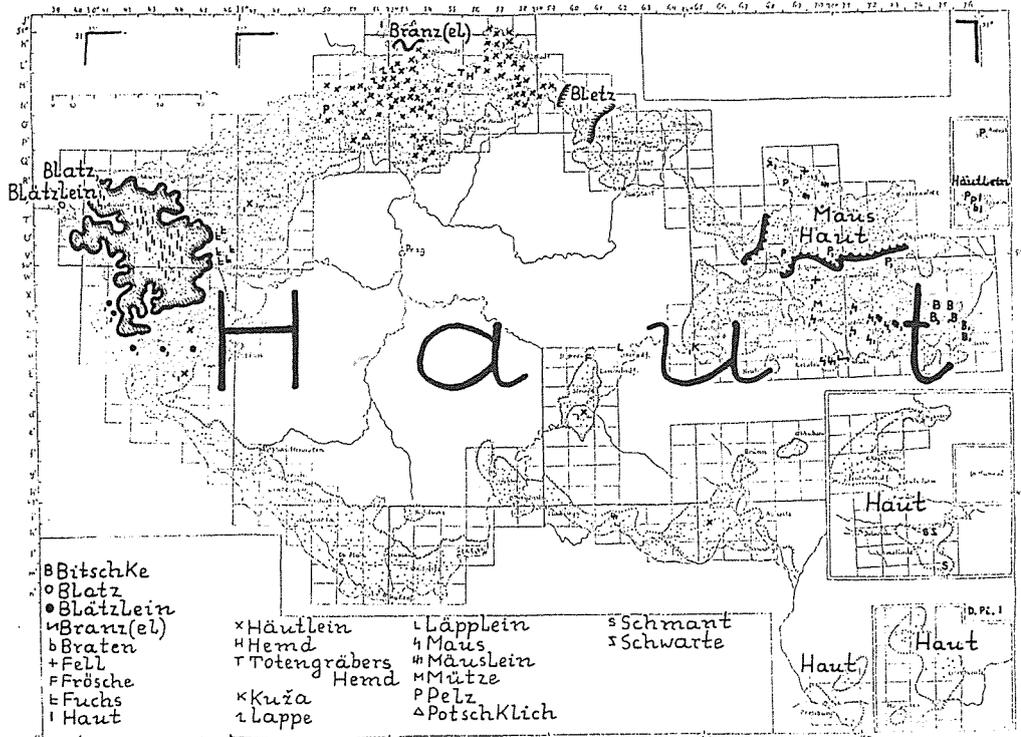
SCHWARZ, Ernst (1954, 1956, 1958): *Sudetendeutscher Wortatlas*. 3 Bde. München: Verlag Robert Lerche.

SIATKOWSKA, Ewa (1976): *Zachodniosłowiańskie zawołania na zwierzęta*

Abbildung 2

(Sudetendeutscher Wortatlas)

44



Fettschicht auf der gekochten Milch

Abbildung 3

(Sudetendeutsches Wörterbuch)

Brotscherzlein 'Anfangs- und/oder Endstück des Brotes'

2/10

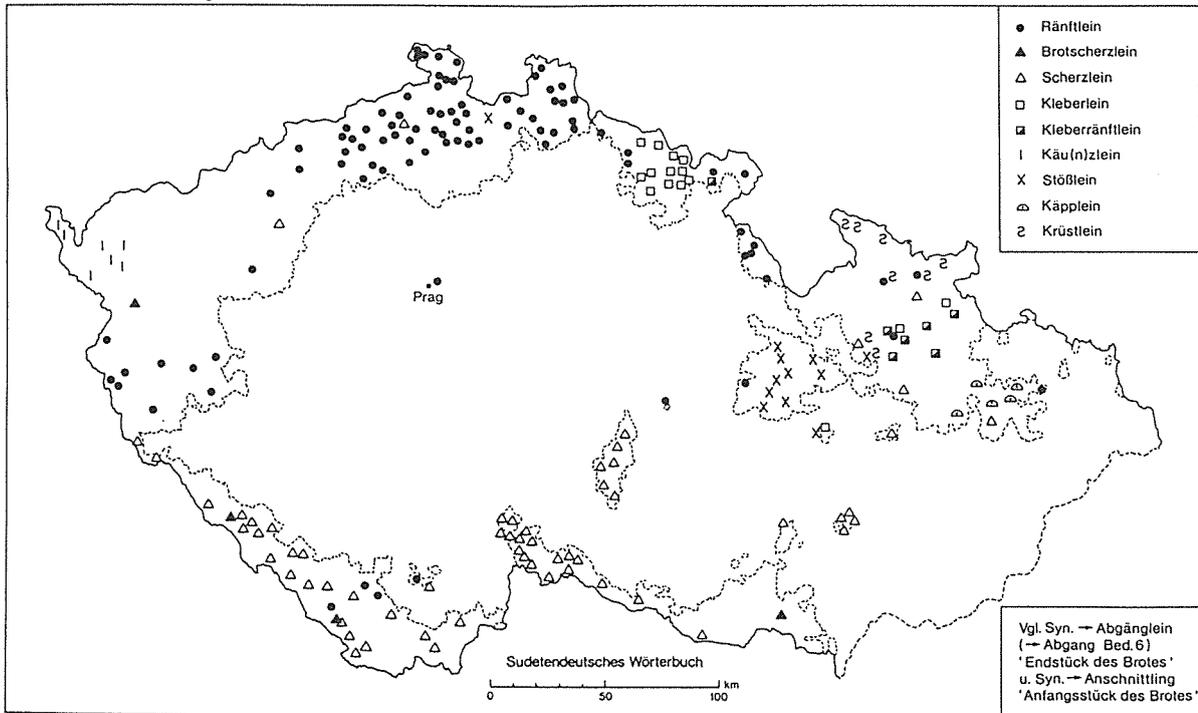
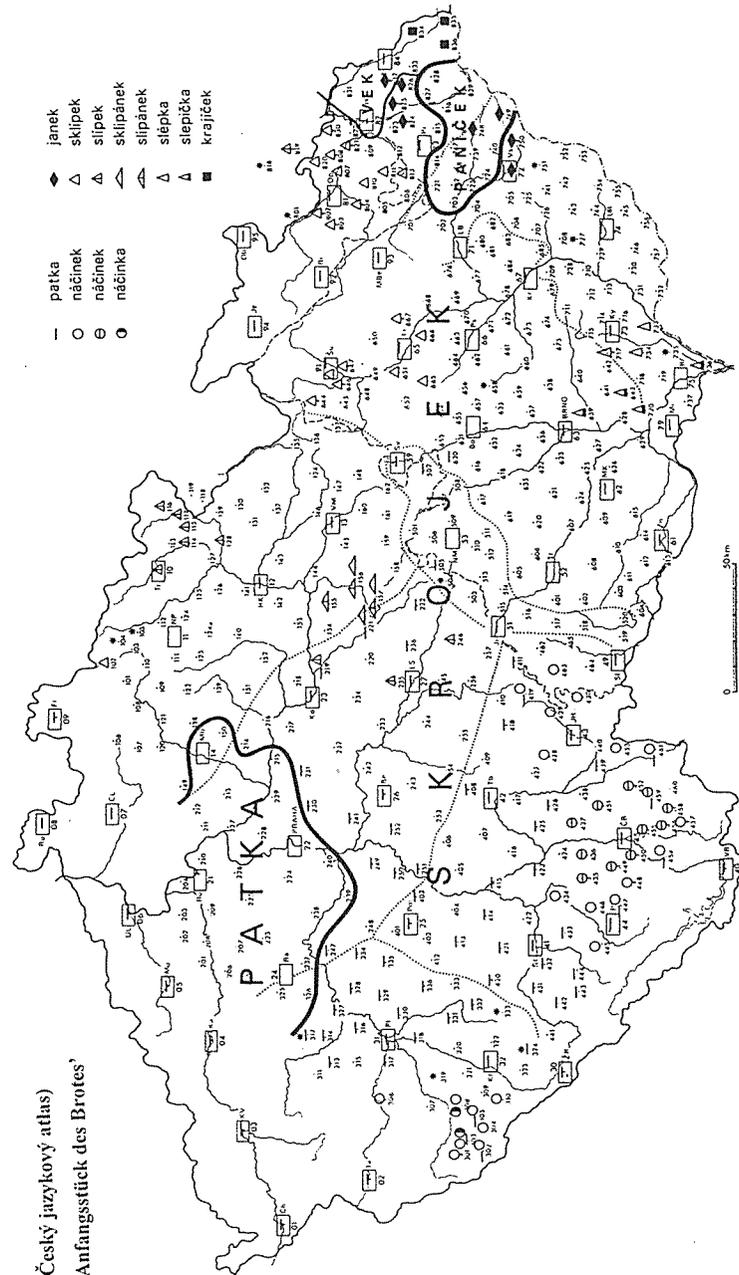


Abbildung 4

(Český jazykový atlas)
'Anfangsstück des Brotes'



Zur Nominalkategorie Numerus in den Mundarten des Schönhengstgaus

Mojmír Muzikant

Als Materialgrundlage für die Untersuchung dienten die den Kurzfragebüchern (KFB) zum Atlas der deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik (ADT) entnommenen Belege. Es handelt sich insgesamt um 68 Substantive in der Opposition Singular versus Plural einschließlich einiger im Kontext befindlicher, die sowohl im Sg. als auch im Pl. abgefragt wurden. Nach der Pluralbildungsart in der nhd. Standardsprache haben wir diese in vier Gruppen eingeteilt, wobei in den stärker vertretenen Gruppen eine Reduktion der zu untersuchenden Belege vorgenommen wurde.

- Additive Pluralbildungsart, d. h. an den Wortstamm wird ein Pluralmorphem angefügt. Von den insgesamt 24 Substantiven, die in dieser Gruppe einzureihen sind, haben wir folgende ausgewählt: *Ziege, Kirsche, Schwein, Pferd, Stein, Berg, Knecht, Fleck, Tisch, Weib*.
- Vokalmodulation, als alleiniger Pluralmarker gilt der Wurzelvokalwechsel. Diese Gruppe machen insgesamt neun Substantive aus, die auch Gegenstand unserer Beschreibung sind: *Wagen, Karren, Acker, Nagel, Apfel, Faden, Boden, Ofen, Vogel*.
- Kombination der oben angeführten Pluralbildungsarten (additiv + modulatorisch). Dieser Typ ist am häufigsten im KFB vertreten. Von den 32 festgestellten Substantiven haben wir folgende näher untersucht: *Huhn, Loch, Glas, Kuh, Gans, Pflug, Draht, Stall, Zahn, Magd, Sack, Kopf, Sohn*.
- Nullplurale, der Plural wird nicht durch den morphematischen Aufbau des Lexems markiert. Im KFB sind nur drei Belege zu finden: *Nägelein, Knie, Vögelein*.

Wir haben im untersuchten Gebiet des ehemaligen Schönhengstgaus insgesamt 37 Aufzeichnungen durchgeführt. Von dieser Menge haben wir lediglich vier erhobene Dorfmundarten, und zwar Knapovec/Knappendorf (Kn), Kocliřov/Ketzelsdorf (Ke), Pácov/Putzendorf (P) und Mařín/Mariendorf (M) an dieser Stelle herangezogen (s. die Karte), um wenigstens skizzenhaft die mundartlichen Verhältnisse im Bereich der Kategorie Numerus darzustellen.

1. Der ersten Gruppe der ausgewählten Substantive mit dem Pluralmarker additiv entsprechen in unserem Material sieben Pluralbildungstypen.
 - 1.1 Addition. Die Suffixe stimmen dabei nur zum Teil mit dem nhd. Usus überein: $dsaig - dsaiɡŋ^1$ ‚Ziege‘ (P), $g^hirs - g^hirsŋ$ (Ke, Kn, M,

¹ Für die Transkription wurde der Adetes-Schriftsatz verwendet.